

Leo Weismantel

und Würzburg

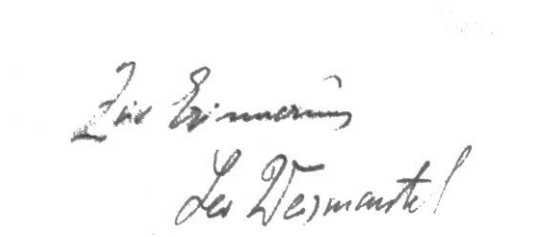


Hommage

von

Leonhard Schäfer

## Leo Weismantel und Würzburg



*„Damals war ich noch ein Knabe,  
der in einem fernen armen Bauerndorfe der Rhön  
vor dem Einschlafen auf die Märchen der Mutter horchte,  
die um diese Deine Stadt gingen-  
ihr Name war voll des Duftes fremdartiger Gerüche:  
Würzburg!“*

Diese Worte schrieb der Dichter und Pädagoge Leo Weismantel in „Totenklage über eine Stadt“ nach dem verheerenden und Bombenangriff des 16. März 1945 <sup>1</sup>.

„Obersinn in den Rhönbergen“ war und blieb sein Heimatdorf, aber Würzburg wurde und war „seine“ Heimatstadt. Im „Tagebuch einer skandalösen Reise“ bezeichnete er sie als „Stadt meiner Urheimat“ <sup>2</sup>.

Aber diese Stadt hat ihm seine Zuneigung und Liebe nicht gedankt noch erwidert.

Beginnen wir der Reihe nach:

Leo Weismantel, 1888 in Obersinn zwischen Spessart und Rhön geboren, begann nach der Gymnasialzeit in Münnernstadt 1908 in Würzburg das Studium der Philologie, Philosophie und Naturwissenschaften. 1914 wurde er mit einer geographischen Monographie über die Haßberge zum Dr. phil. promoviert. <sup>3</sup>

In seiner Zeit als Lehrer an einer privaten Handelsrealschule in Würzburg (1915-1919) veröffentlichte er 1917 seinen ersten Roman „Marie Madlen“, der in der Monatszeitschrift „Hochland“ vorab veröffentlicht wurde. Dieser „Roman aus der Rhön“ begründete seinen schriftstellerischen Ruf und war zugleich die erste von vielen Veröffentlichungen über die Rhön. 1919 hatte sein erstes Drama „Die Reiter der Apokalypse“ am Würzburger Stadttheater Premiere.

<sup>1</sup> Totenklage über eine Stadt in: Leo Weismantel. Leben und Werk, Berlin 1948, S.69 ff

<sup>2</sup> Leo Weismantel: Tagebuch einer skandalösen Reise, Weltkreisverlag Jugenheim/Bergstr. 1959, S.18

Weitere Veröffentlichungen im „Hochland“ und im Verlag des Patmosbundes folgten. Diesem Bund, der es sich die Erneuerung der Volksbildung, der Kultur und des Christentums zur Aufgabe gemacht hatte, gehörten u.a. Persönlichkeiten wie Eugen Rosenstock -Huessy, Franz Rosenzweig und Karl Barth an.

1920 verließ Weismantel den Schuldienst und Würzburg und zog ins nicht weit entfernte Städtchen Marktbreit, wo er als freischaffender Schriftsteller und Pädagoge tätig war. Eines seiner Arbeitsgebiete war eine auf Völkerverständigung hinwirkende Friedenspädagogik im Rahmen einer sogenannten „Schule der Volksschaft“, vom Völkerbund gefördert.

Durch seine Veröffentlichungen bei Patmos und „Hochland“ und seine Rhön-Romane und Erzählungen wurde Weismantel in ganz Deutschland und durch seine sozial- und bildungsreformerischen Studien auch im Ausland bekannt.

Schon 1925 widmete er sich dem Europagedanken: „...Was die Völker miteinander zu tun haben, dürfen sie nicht nur im Sinne der „Realpolitiker“ sachlich tun, sie müssen es tun im Wissen um die Verpflichtung an dem Geist des neuen Europa...Was Europa, das kommende Europa aber vorbereiten müsste, das wäre eine Hochschule europäischer Wissenschaft, an der die Jugend aller Völker erfahren könnte, wie es um das Sein der Völker steht, wo Nöte liegen und Gefahrenzonen...“<sup>4</sup>

Auch wenn sein Wohnort Marktbreit war, war er ständig in Würzburg, z.B. durch sein Engagement bei *Quickborn* und in der katholischen Jugendbewegung.

Wie in seinen Dichtungen und Romanen kümmerte er sich besonders während seiner Zeit von 1924-28 als Landtagsabgeordneter der *Christlich-Soziale Partei* (ab 1925 *Christlich-Soziale Reichspartei*) um die kleinen Leute. Zentrum dieser kleinen „christlich- radikalen“ Partei war Würzburg.

1927 erschien sein anspruchsvoller: „Der Geist als Sprache“.

1930 und 1931 führte Weismantel im Auftrag des Reichsinnenministers Wirth soziologische und sozialpädagogische Untersuchungen in den Notstandsgebieten von Oberschlesien durch. Seine

3 siehe Vita und Schaffen Weismantels bei:

-Gundolf Weismantel: Leo Weismantel.Sein Leben und Wirken,

<http://www.markt-obersinn.de/gemeinde/kulturgeschichte/leoweismantel/index.html>

-Arno Klönne: Leo Weismantel. Ein fränkischer Poet und Pädagoge. Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst Bd. 37/1985

[http://www.sinnggrundallianz.de/seite/vg/main-spessart/1719/-/Prof\\_Dr\\_Dr\\_Leo\\_Weismantel.html](http://www.sinnggrundallianz.de/seite/vg/main-spessart/1719/-/Prof_Dr_Dr_Leo_Weismantel.html)

-Literaturportal Bayern:

<https://www.literaturportal-bayern.de/autorinnen-autoren?task=lpbauthor.default&pnd=118630431>

<sup>4</sup> Die Erziehung zum wahren Frieden. Offener Brief an Marc Sangnier 1925

Lösungsvorschläge (hohe Investitionen) wurden vom Reichsarbeitsminister Stegerwald abgelehnt.<sup>5</sup>

1932 schrieb er seine „Rebellen in Herrgotts Namen“, aber die kirchlichen Obrigkeit verhinderte die Theateraufführung in Würzburg.

### *Die erste innere Emigration*

Mit Beginn der Zeit des Nationalsozialismus blieb für seine pädagogischen und kulturpolitischen Reformvorstellungen jedoch kein Raum mehr. Der „Kultur- und Sozialrevolutionär“ Weismantel war für das nationalsozialistische Gedankengut nicht tragbar, so dass er sein Institut schließen musste. 1936 zog er wieder nach Würzburg, in die Theaterstraße 4.

Auf den Rat des Augustinerpaters und späteren Ordensgenerals Clemens Fuhl hin wandte er sich nun der religiösen und kunsthistorischen Thematik zu. Mit „Dill Riemenschneider“ (1936) setzte er auch Würzburg ein Denkmal.

Der Würzburger Gauleiter Dr. Otto Hellmuth, vorher in Marktbreit Zahnarzt und in persönlicher Aversion zu Weismantel stehend, ließ ihn von der Gestapo überwachen. In einer Einschätzung der Gauleitung Main-Franken der NSDAP aus dem Jahr 1939 wurde Weismantel als ein „typischer Vertreter der Katholischen Aktion“, dessen Bücher „alles andere als nationalsozialistisches Gedankengut“ offenbaren, bezeichnet.

Die Würzburger Buchhändler, die seine Werke noch in den Auslagen führten, wurden bedroht, man würde ihnen das Schaufenster einschlagen, bei anderen wurden die letzten Exemplare beschlagnahmt. So berichtet Weismantel seinem Freund im „Tagebuch einer skandalösen Reise“ von seiner Zeit als Verfemter und Geächteter:

„In dieser Atmosphäre des Geächtetseins und umgeben von der Angst der eigenen, nur noch sehr wenigen Freunden... Sehen Sie, dann begann der grosse Verrat in den eigenen Reihen! Wenn ein Geächteter so durch die Strassen ging und Bekannte ihn von weitem kommen sahen, blieben sie vor den Schaufenstern stehen und betrachteten zugleich in den Spiegeln der Scheiben, wie er hinter ihrem Rücken vorbeiging... Aber wo war die grosse religiöse Gemeinschaft der Kirche, wo war sie? Spukhaft war sie nicht mehr da-  
verschwunden!“

Weismantels schriftstellerische Schaffenskraft war aber ungebrochen. Besonders sein 1939 erschienener Roman „Gericht über Veit Stoß“ ist geprägt von seiner katholischen Haltung und kann somit zur Literatur des geistigen Widerstands der „Inneren Emigration“ gerechnet werden. Die in diesem Werk vertretenen Werte des Individualismus und Humanismus war als Kritik an der herrschenden Weltanschauung aufzufassen. „Die Letzten von Sankt Klaren“ erschienen 1940 können wir als verschlüsselten

<sup>5</sup> Fügung des Schicksals: Weismantel traf Adam Stegerwald im Sonderlager der Gestapo 1944 wieder

<sup>6</sup> Tagebuch einer skandalösen Reise, aaO, S.57/58

Widerstandsroman bezeichnen. Diese Werke und sein unerschrockenes Bekenntnis zum Katholizismus führte zu seinen Verhaftungen 1939 und 1944 durch die Gestapo. 1942 erfolgte ein Veröffentlichungsverbot seiner Werke.

Nach dem Attentat 1939 auf Hitler im Münchner Bürgerbräukeller wurde er verhaftet, um als Geisel erschossen zu werden. Der Gauleiter wollte einen „prominenten Katholiken“ auf der Liste haben, wurde aber von Berlin zurückgepfiffen.

Der zweiten Inhaftierung nach dem 20. Juli 1944 schloss sich eine Internierung in einem Sonderlager in Würzburg an. Weismantel erwähnt mehrere Male in seinen Werken, wie sich seine kommunistischen Mitgefangenen um ihn kümmerten. Sterbenskrank wurde er durch ein ihm geneigten Lagerarzt in ein Krankenhaus gebracht, wo er wochenlang noch als Gestapo-Häftling lag, bis man ihn schließlich aus der Haft entließ.

Gesundheitlich immer noch angeschlagen kehrte Leo Weismantel noch 1944 in seinen Heimatort Obersinn zurück. Hier musste er schließlich den Bombenangriff vom 16. März 1945 auf Würzburg erleben. Dem Feuersturm fielen nicht nur etwa 5000 Bewohner zum Opfer, auch die Wohnung Weismantels in der Würzburger Theaterstraße mit den Manuskript- und Dokumentensammlungen wurde vollständig zerstört.

Wie er berichtet, konnte nur zwei Kerzenleuchter retten.

Angesichts des Grauens und der Zerstörung und was Würzburg geschah schrieb er seine gewaltige

### ***Totenklage über eine Stadt***

*Würzburg, 16. März 1945:*

*Ihr Freunde, Fremde, Völker aller Zonen - lasst uns zum ersten gedenken der Toten, der Ermordeten und Erschlagenen dieser Stadt, der Verwundeten und Beraubten, der Entwurzelten und Zerstreuten in alle vier Winde, ihrer lasst uns gedenken, Gott geb ihnen Frieden!*

*...Lasst uns zum zweiten der Barmherzigkeit Gottes empfehlen all jene, die in Schuld verstrickt, durch Taten der Bosheit das Gericht heraufbeschworen und jene auch, die es vollzogen haben.*

*Schenke ihnen, Allgewaltiger, Blindheit der Augen und Taubheit der Ohren, dass sie nimmer schauen und hören, was sie getan, wie fände ihre Seele sonst noch eine ruhige Stunde. Erbarme Dich ihrer*

*... Lasst uns zum dritten die gegenwärtigen und die zukünftigen Geschlechter ermahnen: dass sie abschwören allen Taten der Gewalt und der Kriege ...<sup>7</sup>*

Diese ergreifende Klage ist nicht nur eine Beschreibung des Leid seiner geliebten Stadt, sondern auch eine Interpretation, warum der äusseren Zerstörung der innere Zerfall der Heimat vorausging.<sup>8</sup>

7 Totenklage über eine Stadt, aaO

8 Arno Klönne, Leo Weismantel. Ein fränkischer Poet...aaO

Die Amerikaner hatten bereits im Herbst 1944 eine *Weißer Liste* mit unbelasteten deutschen Persönlichkeiten erstellt, die für eine Mitarbeit bei der demokratischen Erneuerung des besiegten Landes gewonnen werden sollten. Hierzu zählte auch Weismantel, der als bayerischer Kultusminister in Erwägung gezogen wurde.

Nach Kriegsende machten dieses Vorhaben seine reformerischen pädagogischen Vorstellungen und seine Ablehnung der Konfessionsschule in Bayern unmöglich. Restauration und geistige Reaktion waren nach Weismantel wieder in Bayerns Kulturleben eingekehrt. 1946 schrieb er in einem Brief an die Neue Zeitung vom „Hort der Reaktion“: „...gelangt die Kulturreaktion nach dem Frühjahr 1945 wieder in die entscheidenden Schlüsselstellungen in Bayern.“ Und was den Aufbau in Deutschland anbelangt: „Diese beiden Prinzipien, das der Demokratie und jenes ihr feindliche der Restauration, kämpfen heute in Deutschland gegeneinander und das „deutsche Volk“ als Ganzes merkt es kaum.“<sup>9</sup>

Das Land Hessen berief dann Leo Weismantel von 1947 bis 1951 als Leiter mit einer Professur für Kunsterziehung an das Pädagogische Institut in Fulda.

im Jahre 1949 wurde Weismantel in die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt berufen und 1950 wurde er Mitglied des PEN-Zentrums der Bundesrepublik Deutschland.

#### *„Die zweite innere Emigration“*

So bezeichnete Arno Klönne<sup>10</sup> die Zeit der Isolation Leo Weismantels im kalten Krieg. Es stimmt nicht ganz, denn der Wortgewaltige erhob auch als Unperson seine Stimme und schrieb, wie immer, „sehr direkt“.

Er blieb der „Mahner von der Rhön“<sup>11</sup>.

Schon früh wandte sich Weismantel gegen die Wiederbewaffnung der Bundesrepublik, engagierte sich in der Friedensbewegung und im West-Ostdialog. Auch zu Menschen, deren Weltanschauung er ganz und gar nicht teilte, hielt er Kontakt, baute Brücken der Kommunikation. Er war einer, der Verständigung suchte: „Es ist uns Menschen die Sprache gegeben, damit wir miteinander reden; denn nur im Wort ist alles geistige Heil zu finden“<sup>12</sup>.

!1948 forderte auf dem Schriftstellerkongress in einer sehr beachteten Rede in der Paulskirche ein „Kulturparlament“.

<sup>9</sup> Walter Müller-Seidel: Leo Weismantel: Brief an die Schriftleitung von „Die Neue Zeitung“ München in: Festschrift zum 100. Geburtstag Leo Weismantel, Peter Lang, Frankfurt 1988, S.215/16

<sup>10</sup> Arno Klönne, aaO

<sup>11</sup> Gerhard Armanski: „Der Mahner von der Rhön“ in: Fränkische Literaturlese: Essays über Poeten zwischen Main und Donau, 1998

<sup>12</sup> Leo Weismantel: Der Geist der Sprache 1927, in: Weismantel- Brevier von Rudolf Reuter in „Leo Weismantel. Leben und Werk“, aaO S. 154

Aber durch seine Gesellschaftskritik, in der Hexenjagdatmosphäre des kalten Kriegs und des fast hysterischen Antikommunismus der 50er Jahre, wurde er als Kommunistenfreund verfeimt und in die Isolation getrieben. Seine Werke, in der Weimarer Zeit nicht unumstritten, wurden immer weniger beachtet und Verlage wie Herder oder Sebaldis legten seine Titel nicht mehr auf. Lediglich der Verlag der DDR-CDU zeigte Interesse am Werk Weismantels.

Er stand auch für ein anderes Christentum, nicht das der Amtskirche und sprach aus, was seiner Überzeugung und Erkenntnis nach notwendig und geboten war<sup>13</sup>. Gemäss seines Leitspruchs: „Aber die Schleichenden, die mag Gott nicht <sup>14</sup>“, blieb er unbequem als Reformator und „konservativer Revolutionär“. Und wieder wies Würzburg ihren grossen Sohn zurück, ihn, der ihr mit der „Totenklage“ ein weiteres Denkmal gesetzt hatte:

Im Dezember 1954 lud ihn die Stadt Würzburg als Redner zur 150-Jahr-Feier des Stadttheaters wieder aus, nachdem seine Teilnahme an einem, von der evangelischen Kirche der DDR initiierten gesamtdeutschen Schriftstellertreffen auf der Wartburg bekanntgeworden war. Dort bekannte er: „Wir stehen als Dichter in der Welt, nicht nur um Literatur zu erzeugen, sondern um die Welt zu bessern und zu ändern.“

*„Ach, lass mich hinwegschleichen in die Einsamkeit,  
bis ich zum Lusamgärtchen komme Walters von der Vogelweide  
und dem Grabe Deines Dichters,  
Du undankbare Stadt...“*

Dies schrieb Weismantel nicht über sich, sondern über den fränkischen Dichter Max Dauthendey<sup>15</sup>. Aber sicher hat er selbst, besonders während der „inneren Emigration“ nach 1936, aber auch während der „zweiten inneren Emigration“ sich hierhin des öfteren zurückgezogen.

Im Herbst 1956, jetzt 68jährig, zog Leo Weismantel von Obersinn nach Jugenheim /Bergstrasse um, wo seine Tochter Gertrud am Pädagogischen Institut lehrte. Hier widmete er sich vor allem politischen Schriften.

Da seine Werke im Westen nicht mehr aufgelegt wurden, publizierte er jetzt in der von ihm in Jugenheim gegründeten „Weltkreis Verlags GmbH“.

1956 schrieb er in den in den angesehenen „Blätter für deutsche und internationale Politik“: „Deutschland

<sup>13</sup> Volker Kahl: Christliche Literatur als Form des antifaschistischen Bewusstseins, in: Festschrift zum 100. Geburtstag Leo Weismantel, aaO, S.119

<sup>14</sup> Rudolf Reuter in „Leo Weismantel.Leben und Werk“, aaO S. 152

<sup>15</sup> in: Totenklage über eine Stadt, aaO

in der Ost/West-Situation -und das christliche Gewissen: Mit einer wirklich christlichen Haltung ist es unvereinbar und eigentlich nur politisches Falschspiel, allein den Osten zu beschuldigen, daß er für das Fehlschlagen der Bemühungen um unsere Wiedervereinigung verantwortlich sei...“

In: “German writers and the Cold War 1945- 61” ist immerhin zu lesen: “The Christian writer of the older generation who had the highest profile in the GDR in these years was probably Leo Weismantel”.

Noch in Obersinn hatte er eine Einladung zu den Weltjugendfestspielen nach Moskau bekommen- und er nahm an. Es folgten behördliche Schikanen, Hetze und Rufmord der bürgerlichen, politischen und kirchlichen Presse.

Trotz allem fuhren die Delegationsleiter Leo Weismantel und Ernst Rowohlt (Verleger) 1957 zu den Weltjugendfestspielen. Nun fielen alle über ihn her.

Doch kannte kaum jemand im Westen seinen Aufruf in Moskau an die Jugend zur Neuordnung der Welt, für Frieden und gegen die Atombombe. Er sprach von der Bergpredigt vor der kommunistischen Jugend, führte Gespräche mit kommunistischen Pädagogen und hohen Vertretern der Ostkirche. Seine Eröffnungsrede wurde von Radio Moskau übertragen.

Sogar etwas „Würzburgerisches“ war in Moskau dabei: als Gastgeschenk ein Bildband „seines“ Dill Riemenschneider.

In seinem „Tagebuch einer skandalösen Reise“ schreibt er, dass er sich zur Vorbereitung seiner Moskaureise einige Tage nach Würzburg zurückzogen hatte. Er hatte sich während seines „heimlichen Besuchs“ in seiner Stadt mit einem „ängstlichen Freund“ (der besorgt war wegen seiner Reise) getroffen und mit diesem philosophiert. Sie waren auch auf dem „Käppele“: „Diese ursprüngliche Heimatstadt hatte einen Berg, auf dem ein altes Wallfahrtsheiligtum lag- dort konnte man emporsteigen-, es war besonders zauberhaft, das gegen Abend und in der Stunde der Dämmerung zu tun.“<sup>16</sup>

Die politischen Schriften nach 1945 nehmen einen grösseren Raum ein:

Weismantel schrieb zu den Bundestagswahlen 1957 in den „Blätter für deutsche und internationale Politik“ seine acht „Offenen Briefe an einen Bundestagsabgeordneten“ (Der verspielte Friede- das verhökerte Reich). Er schrieb u.a.: „Wer in der westlichen Politik dieser zwölf Jahre von 1945 bis 1957 die Wahrhaftigkeit sucht, wird ihre Fußspuren im Sand dieser Wüste der Gerechtigkeit nicht finden“.

1959 war er wieder in Würzburg und schrieb seinem „ängstlichen Freund“ auch von seiner Einsamkeit und den Verfolgungen:

„Gestern war ich wieder in unserer alten Heimatstadt, in der wir vor zwei Jahren unsere Abend- und Nachtgespräche führten... Es ist wieder still um mich- still und einsam...“

*Wir sind freie Menschen und wehren uns, als ausserhalb der Gesetze stehendes Freiwild behandelt zu werden!*

...Wir suchen Frieden für Deutschland und die Welt. Ich glaube nicht an die Gewalt...Das zu sagen, ging ich im Sommer 1957 nach Moskau!

Das zu sagen, gehen ich im Sommer 1959 nach Wien! (zu den VIII. Weltjugendfestspielen, ndr)...<sup>17</sup>

<sup>16</sup> Tagebuch einer skandalösen Reise, aaO, S. 18

<sup>17</sup> aaO, S. 299/300



Weismantel kommentierte natürlich auch das kulturelle Leben. Im SPIEGEL 22/1960 (25.5.) können wir lesen:

*„Leo Weismantel,..., der sich bereits mit eigener Feder um eine Reform des Oberammergauer Passionsspieltextes bemühte, damit aber bei den Passionsspielern nicht zum Zuge kam, charakterisierte in einem Dreispalten - Artikel der "Frankfurter Allgemeinen" das oberbayrische Naturbart -Bibelschauspiel als "politisches Skandalon", weil es mit seinen primitiven Klischees "zur Waffe des Antisemitismus, wie Hitler sie einschätzte", werde. Weismantel schrieb: "Der Oberammergauer Text ist ein Schriftwerk von äußerster Primitivität; er gehört zur Devotionalien-Literatur und steht als ‚Dichtung‘ außerhalb des Diskutierbaren.“*

1960 wurde er Mitglied der Deutschen Friedens Union (DFU).

1961 schrieb Weismantel in: „Deutschland- Land ohne Hoffnung“ über die Stellung des Schriftstellers in der deutschen Gesellschaft und im Staat... über Freiheit und Rufmord in der angeblich "freien Welt". Ebenfalls 1961 sprach er vor dem V. Deutschen Schriftstellerkongress über „Humanismus als Verpflichtung“ und im gleichen Jahr begann seine „Deutsche Novene“. Dort schrieb er u.a. dass nach 1945 „die Gnade einer Niederlage versäumt“ worden sei.

Seine Gesellschafts- und Kulturkritik trug offenbar dazu bei, dass man 1962 den Senior der fränkischen Dichter und Schriftsteller nicht zu deren Tagung nach Würzburg ein (er, der in den 20ern erster Vorstand der damaligen „Gemeinschaft fränkischer Dichter“ war).

Zu seinem Lebensende kam Leo Weismantel doch noch zu Ehren:

1963 erhielt er (offenbar durch Vermittlung von Hermann Gerstner) „wenigstens“ die Max-Dauthendey-Plakette, für Verdienste um die fränkische Dichtung. „Sie ehrt in Franken geborene oder mit Franken besonders verbundene Autoren oder Förderer fränkischer Literatur“, so die Beschreibung.

Ebenfalls 1963 erwähnte Thomas Dehler ihn lobenswert, nachdem er in Würzburg „dem Geist der Freiheit ...in dem noblen Leo Weismantel“ begegnet sei <sup>18</sup>.

Dass Prof. Weismantel im gleichen Jahr in Ost- Berlin die Carl-von-Ossietzky-Medaille und die Ehrendoktorwürde der Humboldt-Universität/Berlin erhielt, freute natürlich weder die Würzburger noch die kalten Krieger in Westdeutschland.

Leo Weismantel starb am 16. September 1964 in Rodalben/Pfalz nach einem Herzinfarkt. Begraben ist er in Jugenheim/Bergstraße. An seinem Grab sah man keinen Repräsentanten des westdeutschen Staates und mit Stillschweigen übergang der Grossteil der Öffentlichkeit seinen Tod.

Nach seinem Tod schrieb Eugen Rosenstock-Huessy (sein emigrierter Freund aus dem Patmos- Kreis): „Leo Weismantel ist gestorben. Das...bewegt mich mehr, als ich erwarten konnte...“<sup>19</sup>

<sup>18</sup> Günther Wirth: In Kooperation für ein Ganzes, für ganz Neues in: Festschrift zum 100.Geburtstag,aaO, S.340

<sup>19</sup> Günther Wirth, aaO, S.344

Zu Weismantels ersten Todestag schrieb Max Rössler: „Leo Weismantel zum Gedächtnis“ (in : „Fränkische Heimat“): „Gewiss, es ist kein Zufall, dass es in den letzten Jahren hierzulande so still um Leo Weismantel geworden war. Vielleicht hätte er sich und seinen Freunden manches Missverständnis erspart, wenn ihm das Wirken nicht immer wichtiger gewesen wäre als das Werk...Er... aber hat beider (*der Heimat und der katholischen Kirche, ndr*) Dank in einem Masse verdient, das Verständnis und wo nötig- Versöhnung erfordert.“

Aber: Leo Weismantel war und ist zu Unrecht vergessen worden!

Dass Weismantel viel für die fränkische Dichtkunst getan und er es, wie Leonhard Frank, (nicht nur) in Würzburg sehr schwer hatte, vergisst man gern.

Die *Leo Weismantel Gesellschaft* unter Vorsitz von Prof. Gertrud Weismantel, 1982 gegründet, hatte es sich zum Ziel gemacht, sein Werk am Leben zu erhalten und sein Gedankengut durch Veranstaltungen und durch Öffentlichkeitsarbeit zu verbreiten. 1983 fand während der Jahrestagung in Würzburg eine Lesung zum Gedenken an Leo Weismantel im Stadttheater statt. Die Gesellschaft löste sich aber 1993 nach dem plötzlichen Tod ihrer Initiatorin auf.

Man hat zwar Strassen und Schulen in Würzburg und anderen fränkischen Orten nach ihm benannt, aber Leo Weismantel blieb und bleibt kulturell und pädagogisch in der Versenkung. Leo Weismantel war ein unbequemer Denker und Dichter des „aufrechten Gangs“.

*Jedoch:*

„In Deutschland, der Kulturnation  
Schätzt man den Dichter immer schon  
– Betrachtet man es mal genau –  
Nicht höher ein als eine Sau“.

Hoffentlich hat Hannes Wader nicht Recht!

Es wäre wünschenswert, dass im Rahmen einer Erinnerungskultur und „Vergangenheitsbewältigung“ dieses grossen Sohns der Stadt Würzburg nicht nur *gedacht wird*, sondern dass man sich mit seinen Werken und Schriften beschäftigen wird.

Es ist erwähnenswert, dass ab und zu wird doch noch etwas von ihm aufgeführt wird. So im Jahr 2010 und 2011 in Oberammergau: „*Die Pest. Das Spiel vom Oberammergauer Passionsgelübde*“ nach einem Text von Martin F. Wall und Motiven von Leo Weismantel, Regie: Christian Stückl.

*Ich habe quasi als Wiedergutmachung den folgenden Spaziergang Weismantels durch Würzburg 1955 in der Ich-Form rekonstruiert und ihm seine damaligen Gedanken in den Mund gelegt: Seine Reflexionen entsprechen weitgehend den Kernaussagen seiner Veröffentlichungen Mitte der Fünfziger Jahre.*

## Die Heiligen und die Scheinheiligen

### *Leo Weismantels Spaziergang durch Würzburg 1955*

*„Die ganze Stadt wimmelt von Heiligen, Aposteln und Engeln, und wenn man durch die Straßen geht, so glaubt man, man wandle durch den Himmel der Christen. Aber die Täuschung dauert nicht lang.“*

Diese Worte, die Heinrich von Kleist 1800 aus Würzburg schrieb, gehen mir durch den Kopf, während ich durch meine geliebte Stadt, die mir lange Heimat war, gehe. Aber Welch ein Tag! Vor 10 Jahren genau, am 16. März 1945, wurde Würzburg Opfer eines grausamen und verbrecherischen Luftangriffs. Ich hielt das Grauen in „Totenklage über eine Stadt“ fest.

Trotz des Wiederaufbaus sind auch heute noch überall Ruinen und Trümmer zu sehen. Ich war vorhin gerade in der Theaterstrasse, wo ich ja lange wohnte. Mein Gott, wie war ich damals entsetzt, als im Feuersturm meine Wohnung mit den Manuskript- und Dokumentensammlungen vollständig zerstört wurde! Aber in erster Linie gedachte ich der 5000 Bombenopfer, der Ausgebombten, des unfassbaren Ausmasses der Zerstörung.

Ich erinnere mich aber genau so gut an das „Gauhaus Mainfranken“ der Nazis, das weiter unten an der Ecke zum Residenzplatz stand und an ihr Grölen, ihre Pöbeleien und wie sie mir das Leben schwer machten.

Der Gauleiter Hellmuth hatte mich schon seit meiner Marktbreiter Zeit aufs Korn genommen und verfolgte mich mit seinem Hass. Mein: „Wie der heilige Geist das deutsche Volk erwählte“ haben die Nazis zwar nicht verbrannt aber verbannt. Mein „Gericht über Veit Stoß“ 1939 und „Die letzten von Sankt Klaren“ 1940 gefielen den braunen Machthabern gar nicht Ich erhielt Schreibverbot 1942. Man wollte mich zur Wortlosigkeit verdammen und mich stumm machen. Und fast hätte es der Hellmuth ja 1944 geschafft, mich für immer zum Schweigen zu bringen, als ich im Sonderlager fast umkam.

Ich verstehe es heute noch nicht, warum Bischof Ehrenfried sich so für ihn bei den Amerikanern einsetzte, sodass Hellmuth schliesslich mit lebenslänglich davonkam. Und er kommt wohl bald wieder frei, wie ich die Lage einschätze.

Wie konnte ich nur zu Beginn der Nazizeit den grossen und unverzeihlichen Fehler machen, als ich im Oktober 1933 einer der 88 Schriftsteller war, die das so genannte „Gelöbnis treuester Gefolgschaft“ unterschrieben: „Friede, Arbeit, Ehre und Freiheit sind die heiligsten Güter jeder Nation und die Voraussetzung eines aufrichtigen Zusammenlebens der Völker untereinander“. Welch ein Trugschluss! Es war eine Unterschrift für den Antichristen.

Mir bricht fast das Herz, wenn ich jetzt vor der Ruine des Hohen Doms stehe! Ich erinnere mich noch gut an die mutigen Predigten des Bischofs Ehrenfried, die Attacken und Übergriffe der Nazis gegen ihn und die Kirche. Ich war auch am Lusamsgärtlein, wohin ich mich während der Nazizeit manchmal zurückzog.

Und hier in der Domstrasse da gab es damals schon einige, die die Strassenseite wechselten oder konzentriert in ein Schaufenster schauten, wenn der geächtete Weismantel vorbeikam. Auch vorhin war da einer, der guckte geflissentlich in eine andere Richtung. Das ist doch der...? (Das Alter macht sich bemerkbar). Der hat mich doch gesehen! Vielleicht bin ich auch für ihn eine Unperson.

Duckmäuser gab es Würzburg damals wie heute.

Und jetzt? Ist es denn jetzt besser? Vor drei Monaten lud mich die Stadt als Festredner zur 150-Jahr-Feier des Stadttheaters wieder aus, nachdem meine Teilnahme am gesamtdeutschen Schriftstellertreffen auf der Wartburg bekanntgeworden war. Wissen die überhaupt, worum es dort ging oder auf der „Deutschen Begegnung“ der Geistesschaffenden in Ostberlin im letzten November? Sind ihnen denn die Verständigung der Deutschen untereinander, unser „Brückenschlag“ und unser Bekenntnis zur Einheit unseres Vaterlandes einerlei?

Ich hatte zur 150-Jahrfeier die Rede: „Die Bedeutung des Theaters in der Zeit“ vorbereitet und glaube durchaus, für die Stadt und die fränkische Dichtkunst einiges getan zu haben. Habe dem Oberbürgermeister Stadelmayer geschrieben, der etwas kryptisch antwortete. In meiner Replik konnte ich nicht umhin, ihn zu fragen, ob das vielleicht der Dank für meine „Todesklage“ sei.

Sie wollen und können es in ihrer Engstirnigkeit nicht begreifen, dass ich besonders jetzt meine Aufgabe als Dichter darin sehe, nicht nur Literatur zu erzeugen, sondern diese Welt zu bessern und zu ändern.

In diesem verfilztem Duckmäuser- und Heuchler-Milieu der ewig Gestrigen ist kein Klima für kritische Denker. Der Schleier des Verdrängens hat sich über die Stadt gesenkt.

Wie haben sie meinem Dichterkollegen Leonhard Frank, als er aus der Emigration zurückkehrte, hier mitgespielt!

Nur kurz hielt er es in Würzburg aus, sie haben ihn als Nestbeschmutzer hinausgeekelt. Sein „Karl und Anna“ hat ihnen in ihrer kulturellen kleinbürgerlichen Borniertheit gar nicht gefallen und noch weniger sein „Jünger Jesu“, wo er offen Würzburg und die braune Vergangenheit ansprach. Sie haben ihm dann vor zweieinhalb Jahren zu seinem 70. als „Trostpreis“ die Silberne Stadtplakette verliehen.

Und was mich anbelangt, verdammen sie mich in Wirklichkeit wegen meines Ringens um Frieden aus christlicher Verantwortung und wegen meines Kampfes gegen die Wiederaufrüstung.

Deutschland 1955-ein schwieriges Vaterland! Der Plan der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht steht im krassen Widerspruch zum Petersberger Abkommen und zur Mehrheit des deutschen Volkes dieses Not-Staates Bundesrepublik.

Oh ihr Kalten Krieger!

Ich habe nichts dagegen, wenn ich der „Mahner von der Rhön“ genannt werde. Mein Ringen um den Frieden entspringt meiner christlichen Verantwortung. Die sogenannten Christen in Würzburg und in Bayern in der sogenannten Christlich-Sozialen Partei: wo ist ihr christliches Gewissen? Und ebenso die in der Christlich Demokratischen Union: Wie konnte es in diesen zehn Jahren zu dieser Bankrotterklärung jeglicher christlicher Politik kommen? Nachdem 1945 die Gnade der Stunde der Niederlage versäumt wurde, wird jetzt der Frieden verspielt!

Die Amtskirche verurteilt mich längst, weil ich auch deren Repräsentanten ins Gewissen rede. Dabei ist für mich jedes Mitglied der katholischen Kirche verpflichtet, das Unkraut, das auf dem Acker der Kirche wächst, vom Weizen zu sondern. Wo bleiben die klaren Worte der Amtskirche? Wann kommt endlich eine klare Antwort zur sozialen Frage und zu den Nöten und Problemen der Zeit? Verwirft z.B. die Lehre Christi nicht jegliche Gewalt? In Veröffentlichungen des politischen Katholizismus, in katholischen Zeitungen, auch im Fränkischen Volksblatt werde ich diffamiert. Vielleicht macht da nur Max Rössler eine Ausnahme.

Ich muss zur Alten Mainbrücke, denn ohne den Brückenheiligen einen Besuch abgestattet zu haben, hiesse für mich, nicht in Würzburg gewesen zu sein.

Sankt Kilian und Sankt Totnan! Unwillkürlich tut sich vor mir das ergreifende Bild des apokalyptischen Gemäldes von Wolfgang Lenz auf, die „entstellten“ Brückenfiguren nach dem Bombenangriff und das zerstörte Würzburg.

Hier das Rathaus: Ehemalige Nazis haben jetzt in der CSU und Freien Wähler Gemeinschaft Unterschlupf gefunden. Der starke Mann im Rathaus ist der Altnazi Zimmerer, der wohl einige Chancen hat, der nächste Oberbürgermeister zu werden.

Wie gerne wäre ich zum Käppele hinaufgewallt; aber meine Beine schaffen es nicht mehr. So lenken mich meine Schritte zur Marienkapelle. Die Marienfigur „meines“ Dill Riemenschneider muss ich wiedersehen und ich will hier beten.

„Jesus Christus ist die Verkörperung der Bergpredigt. Er lässt nicht mit sich markten. Und nur die Friedensstifter nennt er KINDER GOTTES.“

Zünden wir zwei Kerzen an, eine für die fränkischen Heiligen und eine für die Scheinheiligen: Ein Licht zur Erleuchtung...

*Stadtluft macht frei?*

Nein, ich kehre lieber in mein Heimatdorf Obersinn in der Rhön zurück, dort kann ich freier atmen.

*Leonhard Schäfer, November 2017*